Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES

Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung

Band: 4 (1985)

Heft: 4: Macht und Macher

Artikel: Mensch und Natur : nicht Hierarchie, sondern Einheit

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-586697

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

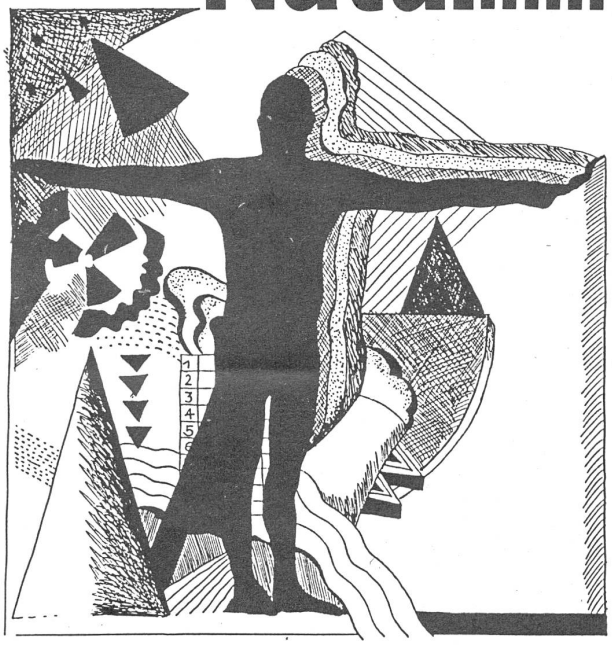
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mensch und Natur.....



....nicht Hierarchie, sondern Einheit

«Wir haben die Welt nicht von unseren Eltern geerbt, sondern nur von unseren Kindern geliehen.»

Wir benehmen uns so, als ob die Welt ein beliebig ausbeutbarer Steinbruch wäre, dem wir alles uns nützlich erscheinende entreissen können, und wir denken nicht daran, dass nach uns weitere Generationen auf dieser Erde leben wollen. Wir benehmen uns wie Vandalen in einem eroberten Land.

Der technisch-industrielle «Fortschritt» hat bereits Zerstörungen hinterlassen, die nicht wieder gutzumachen sind. Mehr noch: Aufgrund der bereits eingetretenen Veränderungen ist die Zukunft von Mensch und Umwelt aufs schwerste bedroht. Wir stossen heute an Grenzen, die nur um den Preis noch grösserer Zerstörung und der eigenen Vernichtung überschritten werden können. Wir alle wissen um diese tödliche Gefahr, aber wir verdrängen sie aus unserem Bewusstsein.

Diese Zerstörungsorgie hat komplexe Ursachen, die gegenwärtige Krise ist weltumspannend und vielschichtig. Dennoch verhalten wir uns so, als sei nichts geschehen und als könne alles seinen gewohnten Gang gehen.

Wer zum Beispiel in einem Parlament sitzt, weiss um die Tragödie der Traktandenlisten: Sie sind vollgestopft mit fünftrangigen Problemen, deren Hauptfunktion zu sein scheint, die Fassade der Normalität aufrechtzuerhalten und von den wirklich brisanten Zeitproblemen abzulenken. Dazu ein Beispiel: Im Nationalrat wurde der Antrag gestellt, eine Debatte zur Frage der Endlagerung hochradioaktiver Abfälle zu führen. Dazu braucht es die Zustimmung der Mehrheit der Ratsmitglieder. Die Mehrheit zeigte jedoch kein Interesse, diese zentrale und für die Zukunft wichtige Frage zu diskutieren, widmete sich aber wenige Minuten später intensiv und wortreich der weltbewegenden Frage, ob ein SBB-Geleise verlängert werden sollte.

Die Tendenz, grundsätzlichen Fragen auszuweichen und statt dessen leichtverkäufliche und leichtgewichtige Meldungen in den Vordergrund zu rücken, zeigt sich auch in den Medien. Von ernstgemeinter und verantwortungsbewusster täglicher Information kann nicht die Rede sein. Wer weiterhin auf das tägliche Elend auf der ganzen Welt, auf die zunehmende und je länger, desto weniger gelöste Umweltzerstörung, auf die Aushöhlung der Innenstädte, die Vertreibung der Bevölkerung in die unwirtlichen Agglomerationen hinweist, wird als Verhinderer, als Miesmacher und Unzufriedener hingestellt. Die Wirklichkeit darzustellen ist nicht mehr modern. Man macht wieder auf Zuversicht und trägt Optimismus zur Schau, schreit nachUnterhaltung und lenkt sich ab um jeden Preis. Sinn und Zweck dieser Wende-Strategie: die Vernebelung der Geister. Denn – wer will sich schon sein Geschäft vermiesen lassen durch diese ewigen Pessimisten?

Die Wirklichkeit darzustellen ist nicht mehr modern.

"Bei näherer Betrachtung erweist sich die öffentliche Seelenruhe, die nicht zu stören man uns mahnt, als eine seltsam unwirkliche Bewusstseinsverfassung. Unsere Gesellschaft gleicht einem Menschen, der ahnungslos in einem scharfen Mi-

nenfeld herumirrt und sich dabei Gedanken macht um seine Altersversorgung"

beschreibt Hoimar von Dithfurt (1) unseren Zustand trefflich. Er fährt dann fort:

"Von Ausweglosigkeit kann keine Rede sein. Das Gegenteil ist der Fall. Die Notausgänge stehen weit offen wie Scheunentore. Die Wege, die uns sogleich aus aller Gefahr führen würden, sind ohne Schwierigkeiten zu erkennen. Die Massnahmen zu unserer Rettung liegen so offensichtlich auf der Hand, dass man sie ohne Schwierigkeiten einem Kinde erklären kann."

Über die möglichen Wege aus der Gefahr und die notwendigen Veränderungen unserer Gesellschaft ist schon sehr viel geschrieben und geredet worden. Es geht an dieser Stelle nicht darum, in diese Diskussion einzugreifen oder gar einen neuen Weg zu skizzieren, sondern um die Frage: Welches sind die ethischen und weltanschaulichen Grundlagen solcher Veränderungen?

Uns interessiert die laufende Diskussion um die Stellung der Menschen im ganzen Gefüge von Natur und Umwelt. Zu diesem Fragenkomplex gibt es ganz verschiedene Stellungnahmen. Die einen Autoren, welche durchaus für alle Anstrengungen zur Erhaltung der Natur eintreten, verteidigen das anthropozentrische Weltbild, welches den Menschen als Zweck und Ziel der biologischen Entwicklung betrachtet. Sie anerkennen die besondere Vormachtstellung der Menschen und damit deren Anrecht, Natur und Umwelt grundsätzlich als Ressourcen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu nutzen. Sie sind damit einverstanden, dass die Handlungen der Menschen sich nach dem Prinzip richten: Was mir nützt, ist erlaubt. Andere Autoren hingegen wollen die Rolle der Menschen auf dieser Welt neu definieren und sprechen ihnen ein absolutes Recht auf die Umwelt ab, dieser hingegen viele Rechte gegenüber den Menschen zu.

Was mir nützt, ist erlaubt.

Ich möchte zuerst auf die Argumentation derjenigen eingehen, die grundsätzlich am anthropozentrischen Weltbild festhalten wollen. Sie wollen nicht die Stellung der Menschen neu definieren, sondern die ethischen Grundsätze gesellschaftlichen Handelns erweitern. Sie postulieren ein vertieftes und umfassenderes Verständnis des Menschen und seiner Interessen.

Eine erste Ausweitung der ethischen Grundlagen für das politische und gesellschaftliche Handeln besteht gemäss dieser anthropozentrischen Philosophie in der vollen Übernahme der Verantwortung für die künftigen Generationen durch die heute lebende Generation.

Hans Jonas (2) postuliert in seinem Buch «Das Prinzip Verantwortung, Versuch einer Ethik für die technische Zivilisation» folgenden Grundsatz:

"Das gesellschaftliche Handeln muss den Unglücksprophezeiungen (schlechten Prognosen) mehr Gewicht beimessen als den Glücksprophezeiungen (guten Prognosen)."

Dies ist auf den ersten Blick sicher eine befremdlich pessimistische Grundhaltung, die so gar nicht ins Bild des technisch-wissenschaftlichen Optimismus unserer Zeit passt. Jonas' Begründung für seine Forderung kann hier nur in sehr geraffter Form wiedergegeben werden.

Die Natur arbeitet so, dass sie innerhalb grosser Zeiträume viele kleine Veränderungsschritte macht. Sie geht dabei nie aufs Ganze und kann sich deshalb auch viele kleine «Fehler» leisten. Die vielen kleinen «Fehler», die die Natur im Laufe der Jahrmillionen Entwicklungsgeschichte gemacht hat, waren deshalb nie existenzielle Fehler, die das ganze biologische Leben aufs Spiel gesetzt hätten. Dieses langsame, geduldige Verfahren, das Vortasten der Natur, war sehr erfolgreich und hat immer wieder neue biologische Gleichgewichte ermöglicht. Ein ganz anderes Tempo jedoch schlägt die moderne Technologie ein. Von Geduld und Vortasten ist hier keine Rede mehr. Die technologischen Eingriffe in das Naturgefüge haben innerhalb kurzer Zeit grösstes Ausmass angenommen und zeigen grosse Wirkungen. Viele dieser Auswirkungen werden aber erst zu einer Zeit sichtbar, wenn sowohl die Akteure, also die Verantwortlichen, wie auch die Nutzniesser dieser Experimente nicht mehr hier sein werden. Mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit werden diese Auswirkungen negativ sein. Sie werden die kommenden Generationen beeinträchtigen.

Ein ganz anderes Tempo jedoch schlägt die moderne Technologie ein. Von Geduld und Vortasten ist hier keine Rede mehr.

Als Beispiel diene die atomare Rüstung. Bis heute ist unbestritten, dass das Atomwaffenarsenal mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit zur Lösung eines Konfliktes auch eingesetzt wird zur «Lösung» eines Konfliktes. Wir müssen auch mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, dass auch Experimente mit der Erbsubstanz und mit der Reproduktionstechnologie negative Auswirkungen haben werden. Das gleiche gilt für die Anwendung der Atomtechnologie zur Energiegewinnung.

Das folgende Bild illustriert die Aussage von Hans Jonas.

Das Spiel «Russisches Roulette» ist sicher bekannt. Im Revolver steckt nur eine Kugel. Held ist derjenige, welcher es wagt, sich den Revolver an die Schläfe zu legen und abzudrücken. Kommt er lebend davon, hat er Glück gehabt, andernfalls eben Pech. Vom moralischen Standpunkt aus käme es einem Mord gleich, wenn ein Fremder zu diesem Spiel gezwungen würde. Daran ändert auch der Hinweis nichts, dass ein Spieler immerhin eine Überlebenschance von 83% hat. Dies wäre in der allgemeinen Beurteilung Tyrannei, Menschenverachtung und Willkürherrschaft und könnte nur jemandem aufgezwungen werden, der völlig macht- und wehrlos wäre.

In der individuellen Ethik gilt die allgemein anerkannte Norm, dass niemand das Leben eines anderen mutwillig aufs Spiel setzen darf. Jedoch: Handlungsweisen, die wir zwischen einzelnen Menschen als unmoralische und rechtswidrig verurteilen, akzeptieren wir mit grösster Selbstverständlichkeit gegenüber kommenden Generationen. Betreiber von Atomkraftwerken zum Beispiel schlagen alle Warnungen vor möglichen negativen Auswirkungen in den Wind mit dem Hinweis auf die geringe Wahrscheinlichkeit von Strahlenschäden durch schwere Unfälle oder Atommüllager.

Handlungsweisen, die wir zwischen einzelnen Menschen als unmoralische und rechtswidrig verurteilen, akzeptieren wir mit grösster Selbstverständlichkeit gegenüber kommenden Generationen.

Nach Jonas kann und darf diese Argumentation nicht zur Rechtfertigung von Handlungen dienen, welche Glück, Lebensmöglichkeiten und Chancen künftiger Generationen aufs Spiel setzen. Diese können sich nicht wehren und auch nicht mitbestimmen, ob sie bereit sind, solche Risiken zu übernehmen. Wir üben auf sie eine absolutistische Willkürherrschaft aus. Wir verwetten ihre Zukunft. Erschreckend ist, dass diejenigen, welche heute die entsprechenden Entscheide zu fällen haben, sich entweder solche Gedanken nicht machen oder diese dann zugunsten kurzfristiger, egoistischer Gewinne beiseite schieben. Der Glücksprophezeiung, auch wenn deren Eintreffen nicht sicher ist, wird eindeutig mehr Gewicht beigemessen als den Unglücksprophezeiungen. Würde hingegen der ethische Grundsatz von Hans Jonas zur Norm gesellschaftlichen Handelns erhoben, wären weder Atomrüstung noch Atomenergie, noch Gen- und Reproduktionstechnologie, noch andere schnelle und grosse technische Experimente ohne weiteres zulässig. Für intakte Lebensgrundlagen künftiger Generationen wäre damit schon einiges gewonnen.

Die Vertreter des anthropozentrischen Weltbildes haben aber noch andere gute Argumente. Sie sagen wohl zu recht, dass bis heute nur eine verkümmerte Interpretation der menschlichen Interessen zur Grundlage des gesellschaftlichen Handelns gemacht wurde. Wäre der Mensch tatsächlich Mass aller Dinge, stünde es wohl besser um die Welt. Dass der Mensch Ziel und Zweck der Gesellschaft und der täglichen politischen Entscheide sei, wird zwar immer wieder behauptet und steht in fast allen Parteiprogrammen unter dem Slogan «Der Mensch im Mittelpunkt». In Tat und Wahrheit sind aber höchstens einzelne Menschen und Menschengruppen Mass aller Dinge, vorab die weisse Rasse in den industrialisierten Ländern und dort wieder nur diejenigen, die aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung bereits für sich mehr beanspruchen, als sie anderen zugestehen wollen. Zudem ist klar,

dass nicht die wahre Natur des Menschen zum Mass aller Dinge gemacht wird, sondern nur seine materiellen Interessen. Zur wirklichen Natur der Menschen gehören Eigenschaften wie Hilfsbereitsschaft, Verantwortungsgefühl, Liebe, Mitgefühl, Selbstlosigkeit, Solidarität und ein Gefühl für das Schöne und Lebendige.

Zudem ist klar, dass nicht die wahre Natur des Menschen zum Mass aller Dinge gemacht wird, sondern nur seine materiellen Interessen.

Würde der Mensch nicht so eindimensional nur materiell verstanden, würden alle die obengenannten Bedürfnisse ernst genommen und in die gesellschaftlichen Normen einfliessen, hätte dies bereits heilende Auswirkung auf Tiere, Mitwelt und Natur.

Zur vollen menschlichen Natur gehören die Pflege und Erhaltung der Umwelt. Wer diese Verantwortung nicht wahrnimmt und seine menschlichen Pflichten aus egoistischen Gründen verletzt, verfehlt seine Bestimmung als Mensch. Er kann sich nicht voll entfalten und bleibt in seiner Entwicklung zurück. Es ist ebenso unwürdig und unmoralisch, die Mitwelt nur als Ressource zu behandeln, wie die Würde der Mitmenschen zu missachten.

So argumentierte beispielsweise schon Immanuel Kant gegen Tierversuche: Diese Praktiken hätten eine verrohende Wirkung auf die Menschen. Tierversuche seien deshalb nicht in erster Linie wegen der Tiere, sondern um der Menschen willen zu unterlassen.

Es ist zudem ureigenstes Bedürfnis des zur vollen Entfaltung gekommenen Menschen, in einer schönen Umgebung zu leben. Die Verschandelung unserer Landschaft durch den Bau von Strassen, Industrie- und Tourismusanlagen und Staudämmen verletzt die sensiblen ästhetischen Gefühle der Menschen. Jeder Gang durch die Stadt ist eine Beleidigung der Seele, und der Anblick brutaler Reklamen und Kioskaushänge, unästhetischer Läden mit ihren Massenartikeln, zerstörter Quartiere und klotziger Betongebäude ist eine tägliche Qual. Die Menschen stumpfen ab und werden aggressiv.

Umweltprobleme sind Innenweltprobleme schreibt der Theologe Martin Rock (3):

"Es gibt offensichtlich Zusammenhänge zwischen innerer Einstellung, sittlicher Handlung einerseits und Einwirkung auf Umwelt/Natur andererseits. Umweltverschmutzung ist Innenweltverschmutzung – Umweltverwüstung ist Seelenverwüstung. Zerstörung der Natur verrät ethischer Tod – ökologische Schäden sind Beweise ethischer und emotionaler Zerrüttung. Umweltkrise ist insofern immer schon Innenweltkrise. Ihre Bewältigung ist wesentlich ein menschliches Binnenproblem, eine Sache zunächst einmal der Reform innerer Gesinnung."

Martin Rock vertritt hier ganz offensichtlich einen edlen Anthropozentrismus: Umweltprobleme sind ein Spiegel der menschlichen Innenwelt, sie müssen um des menschlichen Seelenheils willen gelöst werden.

Dennoch, die Erkenntnis und Anerkennung der wahren Natur des Menschen, die Wahrnehmung aller, auch der nichtmateriellen Bedürfnisse würden zusammen mit der Verantwortung für die künftigen Generationen durchaus genügen, um einen umfassenden Umweltschutz und die Erhaltung und Wiederherstellung der Lebensgrundlagen auch in Zukunft zu garantieren. Diese Argumentation hat sicher einiges für sich. Die herkömmlichen westlichen, ethischen Systeme könnten beibehalten werden. Zudem hat diese Haltung den Vorteil, mit dem herrschenden naturwissenschaftlichen Weltbild verträglicher zu sein, ein Rückfall in mystische Betrachtungen könnte verhindert werden. Die rationalistische, aufklärerische Grundanschauung der abendländischen Zivilisation würde so gerettet.

Aber genügt dieser «geläuterte Anthropozentrismus», wie diese Haltung von K. M. Meyer-Abich (4) genannt wird? Skepsis ist hier durchaus am Platz.

Denn solange die Natur ausschliesslich funktional auf die Bedürfnisse der Menschen hin interpretiert und der Schutz der Natur einzig aus diesem Gesichtspunkt gefordert wird, geht die Zerstörung langsam, aber sicher weiter.

Das Problem wird auf eine Güterabwägung reduziert (z. B. unser Bedürfnis nach Mobilität versus unser Bedürfnis nach Erholungsraum).

Von der Natur wird im jeweiligen Augenblick der Entscheidung übriggelassen, was eine solche Abwägung übersteht.

Von der Natur wird im jeweiligen Augenblick der Entscheidung übriggelassen, was eine solche Abwägung übersteht.

Damit wird der Anteil der Natur ständig verkürzt, im besten Falle etwas langsamer als heute.

Wer sich einmal mit dem Standpunkt der geläuterten Anthropozentrik zufrieden gibt, gerät bald einmal auf eine gefährliche Rutschbahn, vor allem im politischen Alltag. Schliesslich wird es keinen Halt mehr geben. Übrigbleiben wird eine reine Rechtfertigung der herrschenden Zustände, des StatusQuo, der dann Schritt fürSchritt zum StatusQuo Minus wird. Das würde bedeuten, dass trotz guter Vorsätze, edler Gesinnung und gutem Willen in der politischen Praxis nach den herrschenden Machtverhältnissen – die Natur ist schwach, der Mensch ist allmächtig – entschieden würde und dabei Stück für Stück an Lebensvielfalt und Lebensreichtum verlorenginge. Diese geistigen Grundlagen sind nicht tragfähig genug, eine wirkliche Umkehr in der Umwelt- bzw. Mitweltpolitik herbeizuführen. Wir brauchen mehr.

Wer sich einmal mit dem Standpunkt der geläuterten Anthropozentrik zufrieden gibt, gerät bald einmal auf eine gefährliche Rutschbahn, vor allem im politischen Alltag.

Bevor hier darauf eingegangen wird, was wir brauchen, wollen wir noch etwas genauer darstellen, was wir haben und weshalb wir es haben.

Im anthropozentrischen Weltbild wird alles, was mit uns auf dieser Welt ist, nur von uns aus betrachtet. Die natürliche Mitwelt wird so zur Umwelt mit uns im Mittelpunkt. Alles, was nicht Mensch ist, ist für den Menschen da und erhält seinen Wert aus dem Wert für die Menschen. Die Natur sind wir. Der Rest der Welt gehört uns. Die Umwelt ist zur Hauptsache Material, frei verfüg- und veränderbar. Der sterbende Wald wird daraufhin untersucht, was er an ökonomischen Verlusten bringt und in welchem Masse er seine Schutzfunktion für die Menschen verliert. Die Verbetonierung eines Flusses wird mit dem Hochwasser gerechtfertigt, welches hin und wieder Anbauflächen und Weiden überschwemmt. Der Bau von Hochwasserrückhaltebecken mitten durch ein Naturschutzgebiet dient dem Schutz der Kellerräume der Dorfbewohner. Im Erholungsgebiet einer kleinen Landgemeinde wird eine Sondermülldeponie errichtet, weil diese dort weniger Menschen belästigt als in dichter besiedelten Gebieten. Das Verhältnis der Menschen zur Natur ist ein absolutistisches.

Und wie im Absolutismus hat der Schwächere – die Umwelt – keine Rechte gegenüber dem Souverän – den Menschen, diese aber alle Rechte und fast keine Pflichten gegenüber der Mitwelt. Die katastrophalen Auswirkungen dieser Grundhaltung sind bekannt.

Das Verhältnis der Menschen zur Natur ist ein absolutistisches.

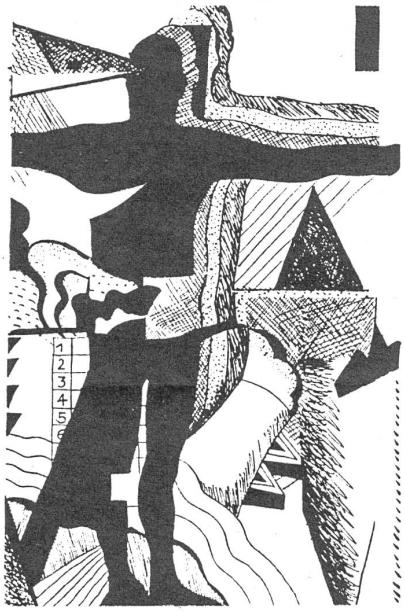
Woher kommt denn eigentlich dieses unsere Gesellschaft so prägende Weltbild? Der Kulturkritiker und Schriftsteller Carl Amery hat diese Frage in seinem Buch «Das Ende der Vorsehung, die gnadenlosen Folgen des Christentums» (5) behandelt. Dieses Weltbild sei die Konsequenz des jüdisch-christlichen Schöpfungsverständnisses, lautet seine Schlussfolgerung:

- Dem Menschen allein ist Gottebenbildlichkeit zugeschrieben. Er ist Ende und Ziel der Weltgeschichte und unterscheidet sich grundsätzlich von der übrigen Schöpfung. Er ist gegenüber der Natur von qualifizierter Einzigartigkeit.
- Der Mensch ist durch den Herrschaftsauftrag «Machet euch die Erde untertan und herrschet» zur totalen und absoluten Herrschaft aufgerufen.
- Die Heilserwartung: Leiden sind für die Christen Folgen der Erbsünde. Der Mensch will davon befreit werden. Die Erlösung garantiert ihm eine absolute Zukunft im Jenseits. Dadurch ist die Erde nur Übergangsstation und deshalb nicht so wichtig. Die Erde ist ein Jammertal und wird es immer mehr.

Amerys Kritik, hier nur summarisch wiedergegeben, betrifft auch alle Nichtgläubigen, die dasselbe Menschen- und Weltbild internalisiert haben.

Diese Kritik stiess selbstverständlich sofort auf heftigen Widerspruch. Namhafte Theologen haben innerhalb der christlichen Kirchen eine Neuinterpretation der Schöpfungsgeschichte vorgenommen. Sie wollten damit aufzeigen, dass die wahre jüdische und christliche Botschaft gar nie ernst genommen wurde. Nicht Herrschaft, sondern Dienst, Hege und Pflege sei der eigentliche Auftrag Gottes an die Menschen gewesen. Denn in der Schöpfungsgeschichte steht auch geschrieben: «Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaue und bewahre.»

Wie dem auch immer sei, ohne die Umweltzerstörung und dem wachsenden Widerstand breiter Bevölkerungskreise hätten



die Theologen sich kaum um eine Neuinterpretation der Rolle des Menschen in der gesamten Schöpfung bemüht. Allzulange hat das «Macht euch die Erde untertan» gegolten und seine unheilvollen Auswirkungen gehabt. Und auch heute noch zögern die meisten Theologen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, klar Stellung zu beziehen zum Tun und Treiben der Mächtigen auf Kosten unserer Mitgeschöpfe.

Im Gegensatz zum anthropozentrischen Weltbild entwirft K.M. Meyer-Abich das physiozentrische Weltbild: Der Mensch kann nur in natürlicher Gemeinschaft mit Tieren und Pflanzen, Luft und Wasser, Himmel und Erde wahrhaft Mensch sein. Natur und Mensch sind als Einheit, auf Bündnis hin geschaffen. Sie haben eine gemeinsame Geschichte und ein gemeinsames Geschick. Sie sind in einer kosmischen Allianz schicksalhaft miteinander verbunden.

Tiere, Pflanzen, Landschaften, Wasser, Luft, Meere, Flüsse, Blumen, Insekten, kurz alles, was da kreucht und fleucht, hat seine eigene Daseinsberechtigung und eigene Rechte gegenüber den Menschen. Die Pflanzen müssen um der Pflanzen willen, die Tiere um der Tiere willen, die Landschaften um der Landschaften willen, die Böden um der Böden willen, die Wälder um der Wälder willen geschützt werden. Es geht nicht mehr darum, den Verkehrswert einer Autobahn gegen den Erholungs- oder Holzwert eines Stück Waldes aufzurechnen, sondern um die Frage: Ist es gerechtfertigt, soundso viele Bäume zu morden, eine Landschaft zu zerstören oder einer Lebensgemeinschaft das Biotop zu entziehen, nur um unser übertriebenes Bedürfnis nach Mobilität zu befriedigen?

Diese Frage ist unter allen Umständen heute mit Nein zu beantworten. Wir haben uns ohnehin schon genug genommen. Die gesellschaftlichen Konsequenzen einer solchen geistigen Neuorientierung wären umwälzend, im wahrsten Sinne des Wortes. Ist nicht dieser liebevolle, ehrfürchtige Umgang mit den Mitgeschöpfen, welcher sofort auch grösste Auswirkungen auf den Umgang der Menschen untereinander haben würde, der Traum so vieler Menschen? Wir alle spüren, dass ein Handeln nach diesen neuen ethischen Grundsätzen Voraussetzung für unsere Rettung sein könnte.

Wir haben uns ohnehin schon genug genommen.

Zu recht kommt hier der Einwand, dass das, was hier an neuen ethischen Normen postuliert werde, wohl schön und gut sei, an der tatsächlichen Verwüstungswut der technischen Zivilisation trotzdem nichts ändern würde. Wenn sich weltweit über 95% der PolitikerInnen, der Behörden und der Wirtschaftsführer einen Deut um solche Grundsätze kümmern –, und wer soll sie dazu verpflichten, wenn sie es aus eigener Überzeugung und aufgrund der Sachzwänge nicht tun – so bedeutet dies, dass das Ganze sich ohnehin wieder auf eine politische Machtfrage reduziert. Die hier geforderte Uneigennützigkeit ist in unserer Gesellschaft nicht systemkonform und würde, erst einmal breit akzeptiert, zu gewaltigen Veränderungen führen. Wer diese Uneigennützigkeit, dieses neue Menschen- und Weltbild fordert, zieht leicht den Verdacht auf sich, ein unverbesserlicher Utopist zu sein, der noch nicht begriffen hat, was in einer Konkurrenzgesellschaft wie der unsern die Bedingungen des Erfolgs sind.

Dieser Einwand signalisiert, in welcher Gefahr sich die Umweltbewegung – oder im neuen Sprachgebrauch die Mitweltbewegung – befindet. Es wird je länger, je mehr versucht, die Bewegung aufzuspalten in sogenannt «vernünftige Umweltschützer», welche ungefährlich sind, weil sie eingesehen haben, dass nur der technische Fortschritt die Lösung bringen kann, und den sogenannten «grünen Utopisten», welche nichts anderes sind als verkappte Systemveränderer. Mit diesem bekannten Schema kann man viele gutmeinende Menschen verunsichern. Wer will schon an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden, wer lässt sich gerne Systemveränderer schimpfen? Die beste Verteidigung ist in einer solchen Situation die Verleugnung der eigenen Motive. Die Forderung nach Verzicht z.B. auf den Bau neuer Atomkraftwerke oder neuer Autobahnen wird dann zum Beispiel mit der Nützlichkeit für die Menschen, für die Anwohner und allgemein für die menschliche Gesundheit begründet. Das uneigennützige, weitsichtige, sich am physiozentrischen Weltbild orientierende Handeln wird selber uminterpretiert zum nur noch dem Menschen dienenden und somit wieder zum eigennützigen Handeln. Denn wer so argumentiert, kann mit breiter Zustimmung rechnen. Diese Haltung, welche durchaus achtenswerten Gründen entspringt – denn schliesslich kommt es darauf an, Massnahmen durchzubringen und nicht schöne Reden zu halten –, läuft Gefahr, schliesslich zwar einige technische Verbesserungen zu bewirken (die es immer auch braucht), die Zerstörungslawine dabei aber letztlich zu stärken. Wenn wir unsere nicht selbstbezogenen Gründe für unser Engagement verleugnen, wenn wir verschweigen, dass es uns letztlich um neue ethische Grundsätze und gesellschaftliche Normen geht, weil wir nicht dazu stehen können, weil wir Angst haben, uns lächerlich zu machen, dann ist zu befürchten, dass wir selber, dass die ganze Bewegung an Kraft und innerer Motivation verliert. Wenn die richtigen Motive durch falsche Reden immer nur unterdrückt werden, kann sich die verbindende und überzeugende Kraft nicht mehr zeigen, und wir werden unwirksam.

„Der Umweltschützer merkt vielleicht gar nicht, dass er, wenn er seine Forderungen aus individuellen Bedürfnissen und persönlichen Interessen begründet, dadurch möglicherweise eine Denkweise legitimiert, die auf längere Sicht eben das Gefühl der Verantwortung untergräbt, dessentwegen er sich letztlich für den Umweltschutz engagiert." (6)

Ich plädiere also dafür, dass wir Mitweltschützer unsere Motive genau untersuchen, uns sehr in acht nehmen vor falschen Begründungen und dass wir die Botschaft aufrechterhalten, um die es uns geht. Wir sollten unsere Mitmenschen darauf aufmerksam machen, dass wir unsere Rolle in der Geschichte und in der Mitwelt überdenken und neu definieren müssen. Nur so können wir Kraft bewahren. Sobald wir uns in kleinliche Nützlichkeitsrechnungen verstricken, wenn wir den Wert eines Schmetterlings für die Menschen abschätzen wollen, fällt das offene Scheunentor zu, von dem Hoimar von Dithfurt spricht. Das wollen wir nicht. Wir wollen durchkommen. Wir haben gute Vorstellungen von einem Leben in Solidarität mit allen Menschen und mit allen Kreaturen, und diese Vorstellungen, diese Botschaft und Hoffnung sollen wir uns nicht selber nehmen. ◆

Literaturliste

(1) *Hoimar von Dithfurt:* ***So lasst uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen,*** *Rasch und Röhrig Verlag, Hamburg 1985*

(2) *Hans Jonas:* ***Das Prinzip Verantwortung,*** *Insel Verlag 1979*

(3) *Martin Rock:* ***Theologie der Natur und ihre anthropologisch-ethischen Konsequenzen*** *in «Ökologie und Ethik», Hrsg. Dieter Birnbacher, Reclam Verlag 1980*

(4) *K. M. Meyer-Abich:* ***Wege zum Frieden mit der Natur,*** *C. Hanser Verlag, 1984*

(5) *Carl Amery:* ***Das Ende der Vorsehung, die gnadenlosen Folgen des Christentums,*** *Rowohlth Verlag 1972*

(6) *Laurence H. Tribe:* ***Was spricht gegen Plastikbäume?*** *in «Ökologie und Ethik», Hrsg. Dieter Birnbacher, Reclam Verlag 1980*